

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung

Die erste Skizze einer wundervollen Bildsäule.

In unserer Bildsäulenzeit hat sich ein Vertreter der gegenwärtigen Regierung, Graf Polabowsky, bewegen gefühlt, die freieschwebenden Zellen der Zolltarifkommission durch ein dem Reichstag der Reges, Oberlin und Brütt entleertes Leinwand etwas aufzurichten. Er verglich die Vorlage über ein Zolltarif mit einem Marmorblock, der zwar schon aus den Größten herausgehauen ist, aber doch noch der weiteren Bearbeitung bedürftig ist, ehe sich aus ihm eine wundervolle Bildsäule entwickeln wird.

Es ist nicht uninteressant, dem Vergleich des Staatssekretärs mit dem Marmorblock und sich zu vergegenwärtigen, welche eine derartig ungeschickliche und sich zu vergeblichen Bemühungen Marmorblockwerk betraut. Er wird wissen, daß der Schöpfer sein Werk zunächst in Stein macht, und daß dann davon eine Anzahl kunstfertiger Regierungen völlig fremd ist, die mit Hilfe eines feinsten Apparates das Gipsmodell für die Linie auf den Steinblock übertragen und so aus einem aus Kunstwerk ohne eigenes Zutun genau nach dem Künstler Intentionen herausarbeiten.

Es geht nun nicht an, den Vergleich bei der Herstellung des Zolltarifgesetzes die Rolle der Arbeiter zuzurechnen. Sie sind nicht dazu bestellt, lediglich nach den Befehlen der Regierung bei der Bearbeitung des Gesetzes zu verfahren. Soll man also nicht annehmen, daß der Vergleich des Staatssekretärs mehr hinkt, als es erlaubt ist, so bleibt nichts übrig als die Meinung zu äußern, daß Graf Polabowsky betrautet, die Regierung bei der Zolltarifherstellung nicht als des Schöpfers, sondern als sicherer Hand noch herumboteln, um die dauernde Ausführung der Arbeit zu verhindern. Das wäre denn auch wohl die richtige Beurteilung des Verhältnisses zwischen Regierung und Parlament in der Zolltarifherstellung. Ob Graf Polabowsky sie hegt? Wir fürchten, er würde es vorziehen, sein Gleichnis ein heillos hinterlassend genaugen zu lassen, als daß er zugibt, der Reichstag die dazu da, die ganze wundervolle Bildsäule, wie sie die Phantasie des Staatssekretärs in dem Block des Zolltarifgesetzes ahnt, scheint dieser uns nun freilich nicht zu geben. Graf Polabowsky selbst ist mit einem kleinen Wortspiel, das den Zweck des Zolltarifgesetzes — der Reges — „gebunden“ — sollte nicht auch noch den anderen Teil — den Zweck — binden. Uns genügt die Ausführung des Modells, um die wundervolle Bildsäule plump zu finden. Die erste Skizze des Zolltarifgesetzes ist nach unserer Überzeugung verfehlt, und deshalb gut es uns als verlorene Zeit und verlorene Mühe, wenn der Block noch weiter beschnitten wird. Was auch daraus werden mag, die wundervolle Bildsäule, von der der Staatssekretär träumt, das größte Marmorblock nicht herzuholen, sondern das jetzige Entwurf allein hervorgehen würde, mag ein treffendes Symbol der agrarischen Unerschöpflichkeit sein, die sich im Zolltarif speist; vielleicht würde es auch den Geschmack des Grafen Polabowsky und der

von ihm vertretenen Kreise höchst befriedigen. Andere Kreise aber würden sagen wie der Berliner: „Schön ist anders.“

• Die englische Stellungnahme des Auslandes gegen das antilegitime rumänische Gewerbegesetz ist in Bukarest des Privat-Telegramm.

Die englische Stellungnahme des Auslandes gegenüber dem Gewerbegesetz beruht hier sehr empfindlich. Namentlich die Artikel des „Berliner Tageblatts“, der „Frankfurter Zeitung“ und „Independence belge“, hier viel verbreitete Blätter, finden Beachtung. Die Wirkung ist, daß die Polizeibehörde angewiesen werden, alle Veramendungen von Juden zwecks Organisierung der Auswanderung rückwärts zu verhängen. Dabei kamen Missgriffe vor, und es wurden zugleich Zusammenkünfte zu religiösen allen Umständen eine Auswanderung, die die Aufmerksamkeit der Transaktionen zum Aufschluß gelangen. Gleichzeitig wurde eine Auswanderung jeht den jüdischen und die bedrohte Länge der Pfandbesitznahme feststellen. Das Resultat verweigert aber jede verbindende Interpretation des Gesetzes, um für die Zukunft freie Hand zu haben.

• Die durch das Gewerbegesetz arbeitlos gemachte jüdische Bevölkerung Rumaniens der Regierung den Gefallen thun kann, dennoch in dem ungeschicklichen Lande zu bleiben, erscheint uns wenig wahrscheinlich.

• Eine Revolverpatente des „Morning Leader“ erklärt, daß die deutsche Bevölkerung wird gleichzeitig mit dem Beginn von Wales als Gast der Revolverpatente Handlungsmann erwartet. In dieser unterrichteter Stelle ist nichts davon bekannt.

Brüsseler Straßenkämpfe.

(Bericht für das Berliner Tageblatt)

Ganz Brüssel starrt von Waffen. Es am fünf Weibens nach des Tages Laft und Mähen im Glimmer beim Galle Bomben oder Fayo, so kann man jetzt Bürgerkrieg spielen. Brüssel gegen 9 Uhr giebt es den ersten Zusammenstoß der Manifestanten mit der Polizei, um 9 1/2 Uhr klang der taufere Bürgerwehrmann sein Horn auf und langweilt sich dann je nach der guten Laune der Unteroffizier 1 bis 1 oder 2 Uhr Nacht. Seit Montag wird hier allabendlich manifestiert, heute ist es bereits der vierte Tag, das schlägt selbst der wackeren Garde civique auf die Nerven. Schon fangen einzelne Regimenter, wie die „Blauen“, an schwächer zu werden. Man befürchtet, daß sie, wenn die Unruhen noch länger dauern, gegen die Regierung inoffiziell werden. Nachdem der Mittwoch schon überall in größerem Maßstabe gebracht hatte, fürchtete man für Donnerstag erste Aufhebungen. Und nicht umsonst. Die Sozialisten hatten eine Volksversammlung nach der Maison du Peuple einberufen, und ca. 5000 Menschen drängten sich vor dem Volkspalast, von dessen Westseite die Führer das Volk anführten. Deputet, Senatoren, der Westseite des „Peuple“, Leon Meynans, Watters, der Westseite der Parteimitglieder, Watters, wenn sie auch formell zur Ruhe ernannt. Dann formiert sich der Zug, durch die Boulevard geht es am Gare du Nord vorbei, nach Saint

Josse ten Noode und Schaebed, dem Schauspiel der gefrigen Unruhen. An der Place Rogier vor dem Bahnhof theilt sich die Menge. Der eine Teil, circa 1500 Mann stark, bringt durch Hebenstühle nach der Rue Royale zur Höhe der Stadt ist der Haufen zerprengt, als sich wieder ein ein Duzend Revolverkämpfe fallen. Die Sozialisten haben vor der Schußwaffe Gebrauch gemacht, die Sozialisten antworten mit einem Steinhagel und gleichfalls mit Schüssen. Die Garde civique tritt an.

Wichtig erfolgt eine ungeheure Explosion; auf den Tramvahnlinien ist eine Petarde zur Entzündung gebracht worden. Einen Augenblick ist alles in Rauch gehüllt, dann ziehen die Expedienten durch den Boulevard Botanique zur Stadt zurück. Der Kampfplatz ist mit Hütern, Fächern und zerbrochenen Schirmen und Stöcken bedeckt. Die Besatzungen auf beiden Seiten sind nur geringfügig. Auswärtigen hat ein anderer Trupp den Rückzug nach dem Volkspalast durch die Besatzungen läßt sich die jüdische Sozialistengarde nicht in den südlichen Verengungen stören sämtliche Schaulustler einzuwerfen. In das Café der Mille Colomnes werden sogar Revolverkämpfe abgefeuert. Der innere Stadt aber mächtig die Rue Panit. Alle Fensterläden werden rasch geschlossen, die Gassenläden vor den Gefährten des Jahres 1898 nicht herunter. Man hat die Ereignisse des Jahres 1898 nicht vergessen, die Gassenläden vor den Gefährten des Jahres 1898 nicht herunter. Man hat die Ereignisse des Jahres 1898 nicht vergessen, die Gassenläden vor den Gefährten des Jahres 1898 nicht herunter.

An der Place Roupe stellt sich eine Anzahl Schutzleute den Manifestanten entgegen und hält den Zug durch eine in die Luft abgegebene Salve auf. Allmählich verlaufen sich die Teilnehmer und gelangen einzeln zur Maison du Peuple zurück, wo sich der Hauptkampf des gefrigen Dramas abspielen sollte. Gegen 10 Uhr bricht von hier aus eine neue Manifestation nach der Avenue Louise, der Brüsseler Theaterkämpfe auf. An der Place Stephanie bricht der Zug auf Gebauerie, die ihn bald zum Rückzug nötigt, jetzt gehen Polizisten und Gendarmen zu Fuß und zu Pferde rücksichtslos vor. Die Manifestanten werden über die Place Poelaert nach der Rue de la Regence gebracht, wo sie ein neuer Kampf ausbricht. Die Gendarmen machen neuer Kampf ausbricht. Die Sozialisten verteidigen sich mit Karabiner Gebrauch, die Sozialisten verteidigen sich mit Karabiner Gebrauch, die Sozialisten verteidigen sich mit Karabiner Gebrauch.

Die Polizei, der Säbel in der Rechten, den Revolver in der Linken, stürmt an. Die Sozialisten erwarten den Angriff bis auf 15 Schritt, dann erfolgt eine Salve nach der anderen. Schließlich gelang es den Vertretern der bewaffneten Macht doch, sich von beiden Seiten der Maison du Peuple zu nähern. Das Galle ist gedankt voll. Schuß auf Schuß nähern. Das Galle ist gedankt voll. Schuß auf Schuß nähern. Das Galle ist gedankt voll. Schuß auf Schuß nähern.

Der Kampf gelang es dem sozialistischen Deputierten Elbers, mit dem Führer der Polizisten zu verhandeln, das Haus wird geräumt. Doch nicht alle, die es betreten haben, können es verlassen. In einem Augenblick auf der Erde gebettet liegen zwei Tote. Auch ein Polizist

Francesca und Eleonora.

Nach der Aufführung

Gabrielle d'Annunzio's „Francesca da Rimini“ im Lessing-Theater.

Die Tragödie der Eleonora ist viel rührender und ergreifender als jene der Francesca. Eleonora Duse opfert ihre Kunst, ihr Leben, all ihre Schöneigenschaften dem einen Dichter, der ihr als der Größe und Liebe erhebt. Francesca da Rimini giebt nichts als ihren Leib und empfängt den Zehnerstern, den sie verkauft von der süßen Genußnahme heißer Genüsse. Eleonora kämpft mit schmerzlicher Genußnahme heißer Genüsse. Eleonora kämpft mit schmerzlicher Genußnahme heißer Genüsse.

Eleonora ist eine Heldin, Francesca ein Opfer. Eleonora hätte ein Drame begehren müssen; aber nach einem Drame befehlt die Francesca Duse eine ehe weibliche, bis zum letzten Blinderstropfen aufopfende Liebe getraut, in diesem Werk, das wir gefeiert mit Zweifel, Bewunderung und Verdruss auf der Bühne sehen, ein vollkommenes Kunstwerk, ja, das Kunstwerk der Zukunft erblicken zu wollen! Der freieste Verstand auf einem verschlossenen Geistes, eine ehe weibliche Haltung aus der Waffenkammer, verzerrt, wenn es arme Francesca, statt eines Weibchenlebens ein künstlich gezeichnet in sich bergend... ein schönes Bild auf einem vom Alter verfallenen Portrait... dem Allen läßt sich das Drama Gabrielle d'Annunzio's bezeichnen.

Sie die Geschichte der Francesca hat sich vor ihm schon mehr als ein Drame begehren gefunden; dennoch ist sie zu einem Drame ganz und gar umgewandelt. Wenigstens zu einem Drame, das einen Großteil von der Francesca entlehnt. Die Geschichte, wenn einmal ein Großteil von der Francesca entlehnt. Die Geschichte, wenn einmal ein Großteil von der Francesca entlehnt.

Aber Gabriele d'Annunzio war es weniger um die Geschichte der Francesca zu thun, als um die Geschichte der Zeit. Das künftige Mittelalter mit seinen geistlichen Herren, das alte Menschliche, was in ein dunkles dahinbräunender, düsterer Fluß von Raum rih, wollte er sich zum Mitarbeiter für sein Werk gewinnen. Wie in der „Doblen Stadt“ die dursige Ebene von Regos einen heilige persönlichen Einfluß auf die Handlung der Dichtung ausübt, so sollte in der „Francesca da Rimini“ der Geistesgeist der Frauen und Schwestern, das Schwerm der Geistes, das brünnliche Gurren und Tröben vertriebe die Dichter, und motiv anliegen. In diesen Gedanken an archaischen Spielereien nach. Das Frauenleben in einer altitalienischen Burg wird uns mit einer Treue ohne Gleichen geschildert. Wir sehen aus den Rinnen des Himmels in Rimini das Meistertwerk der Borzari und erschauen, wie der ganze Kampfgeräth der Borzari und erschauen, wie der ganze Kampfgeräth der Borzari und erschauen, wie der ganze Kampfgeräth der Borzari und erschauen.

Es ist nun Gabriele d'Annunzio ein Dichter, der unserer Bewunderung wertig erachtet? Er ist es gewiß, ist es sogar in diesem im Prunkgeschmuck stehenden Stück. Die Einführung des Dramas im Palazzo zu Ravenna, aus dem Gespräch der Frauen, dem Lied des Rocco und dem Gato Chiosso das Bild der Zeit und des Wertes der Dichtung ist mit Kraft erfüllt; der vierte Akt, als der künftige Rocco Malatestino dem künftigen Bruder die Intenue des Reiches empfängt, zeigt eine mächtige, blutigen Steigerung; die Riechenschaft am Ende des Rocco umweht uns mit süßen, beklemmenden Duft. Dagegen noch ein paar herrliche weibliche Schilderungen.

Verlen auf einem zerflossenen Geistes!

Ein königlicher Willen scheiterte an einer königlichen Maßlosigkeit. Gabrielle d'Annunzio wollte zu viel geben; und weil er das wollte, blieb er uns zu viel schuldig. Eleonora Duse war eine edlere Königin als er; sie gab alles, was sie besaß, sie gab noch über ihre Kraft, um ihrem Dichter die Dichtergröße zu geben.

Ueber ihre Kraft! Wenn diese Francesca ist keine Aufgabe für ihre Kunst. Wir können die Duse so genau wie ihre Kunst, wie sie sie wiederholt noch mehr als die. Was sich bei dieser Frau auszieht, ist der Reiz einer eigenen, ganz in sich selbst aufgehenden Persönlichkeit. Die Rollen, die Eleonora Duse spielt, werden von ihr ausgefüllt, unbefummert um den Dichter. Die Kameleten, die Cleopatra, die Magda, die Silvia Sotola — immer ist es die Duse, die nur in andere Gewänder schlüpft, die aber ihre eigene bleibende, glühende Seele behält. Sie ist die Frau, die ihre eigene bleibende, glühende Seele behält. Sie ist die Frau, die ihre eigene bleibende, glühende Seele behält.

Am sie herum war es weniger still. Da war die glänzende Charakterleistung der Duse, die aus dem eindringlichen Malatestino eine lebende Seelenflut zu machen wollte. Da war Gato Chiosso als Chiosso, ein prachtvoll schöner, wilder Geist, eine große Kunstleistung, ein prachtvoll schöner, wilder Geist, eine große Kunstleistung, ein prachtvoll schöner, wilder Geist, eine große Kunstleistung.

Paul Block.